

**Zeitschrift:** Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift  
**Herausgeber:** Pestalozzigesellschaft Zürich  
**Band:** 58 (1954-1955)  
**Heft:** 19

**Artikel:** Vom Sinn echter Ferien  
**Autor:** Summermatter, Georg  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-671131>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 22.12.2024

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

## Vom Sinn *echter* Ferien

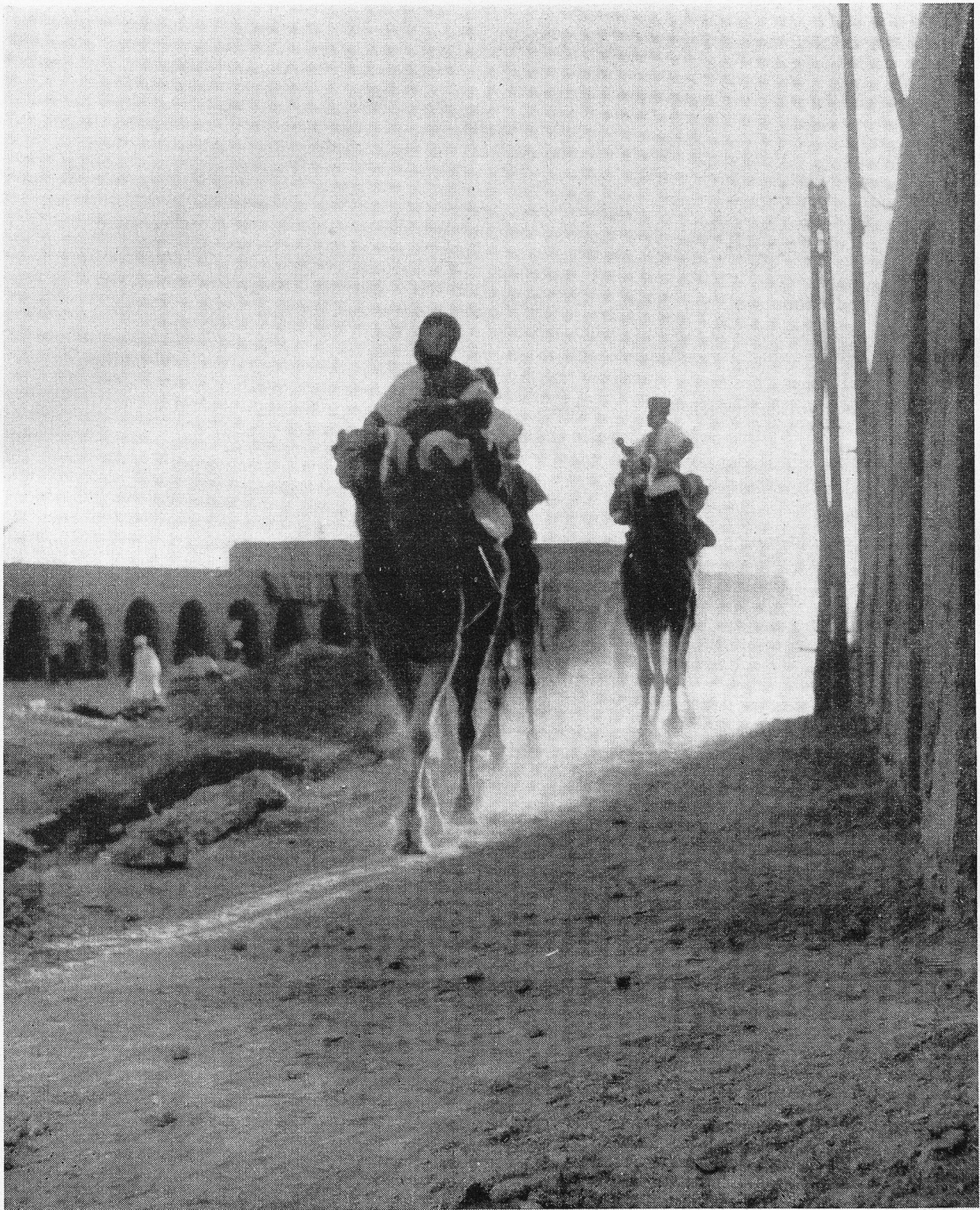
Die Propaganda, die Organisation, bemächtigt sich immer mehr der Ferien. Einst war das mehr oder weniger eine Angelegenheit, die dem Ermessen, der Phantasie und dem Bedürfnis des einzelnen oder einer Familie überlassen blieb. Seitdem der Car erschien, hat man mehr und mehr das Gebiet der Ferien als grosses Geschäft entdeckt. Was daraus geworden ist, erkennt man heute: eine gewaltige Industrie.

Der suggestiven Kraft der Annoncen, der Prospekte usw. unterliegen viele. Die, die noch auf eine souveräne und unabhängige Weise Ferien machen, sind fast einer Elite, einer Geheimgesellschaft zuzuzählen. Wir zählen uns keineswegs zu den Hinterwäldnern und wir wollen auch nicht gegen die zunehmende Motorisierung Sturm laufen. Das wäre lächerlich. Als schnelles Beförderungsmittel hat das motorisierte Fahrzeug durchaus seine Aufgabe in der modernen Welt. Aber man begnügt sich nicht damit: man organisiert, man veranstaltet Reisen am laufenden Band, die vier oder fünf Länder berühren und die Kunsterlebnisse versprechen, die nie in die Seele des Menschen eintreten können. Gibt es ein drastischeres Exempel für die Unruhe und Umhergetriebenheit des modernen Menschen, als dieses Durchrasen eines Kontinents, dieses Konsumieren vorausorganisierter Museumsbesuche und Hotelmahlzeiten?

Der höchste Sinn echter Ferien: das langsame Eindringen in eine neue Welt, das beseligte eigene Entdecken schöner Kirchen, alter Landhäuser und verlorener Täler, die Freiheit vor allen Dingen, zu jeder Stunde seinen Entschluss ändern oder variieren zu können, ist hier in Frage gestellt. Mehr: der Mensch ist selbst in Frage gestellt. Er ist zu einer Farce, einem Automaten geworden. Peinlich, wenn auf einer Zwischenstation die Reisenden aus einem solchen Car für vorgesehene 15 Minuten aussteigen und sich die Beine vertreten. Die alte Zauberin Natur ist zur banalen Kulisse geworden.

Wer sich einige Minuten länger entfernt, riskiert, den «Anschluss» zu verlieren. Von Begegnungen mit Bauern, Knechten, von Hunderten geheimen Erlebnissen, die die echten Ferien zu einer solch beglückenden Angelegenheit machen, ist keine Rede mehr. Und das Auge? Es kann den betäubenden Wechsel der Landschaften und ihrer Formen gar nicht halten, zuletzt ermüdet man auf eine gefährliche Weise. Was in der Erinnerung bleibt, ist ein Film mit dem Abschnurren vager, nicht haftender Eindrücke. Das tiefe, selige «Trinkt, o Auge, was die Wimper hält» unseres Altmeisters wirkt wie eine Persiflage. Denn zum «Trinken» in diesem Sinn braucht es den natürlichen Rhythmus, die Begegnung, die aus der Tiefe eines Raumes wächst, die froh gestimmte Seele.

Man halte Zwiesprache mit den Unzähligen, die drei Tage in Paris, fünf Tage in Italien waren: ihre Erlebnisse selbst haben Massenzuschnitt, sie sind uniformiert. Nach einigen Monaten ist die ganze Reise vergessen. Man braucht dieser Entartung gar nicht gleich Goethes «Italienische Reise» etwa entgegenzuhalten, um den Abstand zwischen einst und jetzt zu erkennen, man braucht nur jene Menschen zu betrachten, die, trotz aller Verlockungen und «phantastischen Angebote», noch echte Ferien machen. Sie kehren gestärkt und erfrischt zurück. Sie haben keinen Michelangelo in zehn Minuten «bewundert» und kein «Palais Chaillot», gestossen und ermüdet in einer schwitzenden und unruhigen Menge, sie haben vielleicht nur eine schön geschnitzte Haustür betrachtet oder einen Kardinalskäfer, aber sie haben das lange getan und ganz nach Laune, sie haben dabei ihre Seele wunderlich bereichert. Zu solchen Ferien braucht es vor allem eines: den Mut zur Selbstentscheidung, die Kraft auch und die Unbekümmertheit — allen Verlockungen zum Trotz — sich seine «eigenen» Ferien zu gestalten. Ging diese Kunst und diese Lust dazu gänzlich verloren, würde der schon diminuierte Mensch unserer Tage völlig verarmen.



Ritt in die Wüste

Photo H. P. Roth